

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

226 (27.9.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterhalten der Zeitung.

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 226

Dienstag, 27. September 1938

110. Jahrgang

Die Welt horcht auf

Eindrucksvolle Stimmen zur Führerrede — Frankreich würde sich bei einem Eingreifen verbluten — Kriegsheher in Frankreich am Werk — Man muß Berlin bombardieren können — Was sagt das übrige Ausland zu den eindrucksvollen Worten des Führers?

Paris, 27. Sept. In einer Auslassung der Havas-Agentur über die Rede Adolf Hitlers heißt es, die Rede des Reichslanzlers habe die gegenwärtige Spannung nicht verschärft. Das sei der erste Eindruck, der am Montagabend in diplomatischen französischen Kreisen mitgeteilt wurde. Man müsse zunächst feststellen, daß der Führer die Forderungen seines Memorandums voll und ganz aufrechterhalten habe. Er habe erklärt, daß dieses Dokument die „absolut einzig mögliche Lösung“ des sudeten-deutschen Problems sei, und er habe bestätigt, daß Deutschland wenn die Prager Regierung am 1. Oktober dieses Gebiet Deutschland nicht überlassen habe, es mit Gewalt nehmen werde. Deutschland lehne zwar jedes weitere Zugeständnis ab, doch könne man gleichzeitig die Versicherung des Führers verzeichnen, daß der Anschluß der sudeten-deutschen Gebiete an das Reich „die letzte gebietsmäßige Forderung darstelle, die Deutschland in Europa geltend machen werde“. Hitler habe den von Chamberlain angebotenen Bemühungen Anerkennung gezollt, und Frankreich gegenüber habe er die friedlichen Erklärungen, die in seiner Nürnberg-Rede enthalten waren, noch unterstrichen und seine Versicherungen bezüglich Elsaß-Lothringen erneuert. Wenn man

andererseits vermerke, daß der deutsche Kanzler keine neuen Forderungen vorgebracht habe, und wenn man seine Versicherung verzeichne, daß hier zwei Männer, nämlich Beneš und er selbst, einander gegenüberständen, so gelange man zu der Schlussfolgerung, daß der Führer sich bemüht habe, den Streitfall auf das Reich und die Tschecho-Slowakei zu beschränken und der außenpolitischen Doktrin des Nationalsozialismus entsprechend den Konflikt zu lokalisieren, der sich in Betracht des Widerstandes der Prager Regierung, die Gesamtheit der Forderungen des deutschen Memorandums zu erfüllen, ergeben könnte. Unter diesen Umständen könne man sagen, daß die Rede die gegenwärtige internationale Lage nicht verschärft habe.

Paris, 27. Sept. Der „Temps“ veröffentlicht eine Zuschrift des ehem. Ministerpräsidenten Flanbin, der die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die Reichweite eines etwaigen militärischen Eingreifens Frankreichs in den Konflikt zwischen den Sudeten-Deutschen und der Tschecho-Slowakei lenken soll.

Es verstehe sich von selbst, daß die französische Regierung eine allgemeine Mobilmachung nicht anordnen könne, solange nicht von England eine gleiche Maßnahme ergriffen sei.

England müsse in loyaler Form davon unterrichtet werden, daß die französische Armee allein oder mit Unterstützung eines kleinen Kontingentes nicht die Lasten von Operationen zu Lande auf drei verschiedenen Fronten tragen könne. Jedermann wisse, daß die französischen Jahrgänge 1914—1919, die zuerst eingesetzt werden würden, mit den Jahren der Geburtenunterstützung zusammenfielen. Die französische Klasse würde sich selbst als Steigerin schwerlich von den gewaltigen Menschenverlusten wieder erholen, die eine Infanterieschlacht mit sich bringen würde.

In der „Epoque“ beschäftigt sich der Bruder des berühmten Henry de Kerillis mit einem kaum zu überbietenden Zynismus mit der Rolle, die die Tschecho-Slowakei in den Berechnungen gewisser kriegshegerischer deutschfeindlicher Kreise in Frankreich spielt. Henry de Kerillis schreibt, viele Franzosen stellen sich die Frage, ob man sich für die Tschecho-Slowakei schlagen müsse. Man sollte sich aber lieber fragen, ob Frankreich ein überlegendes Interesse daran habe, daß die Tschecho-Slowakei bestesse und Frankreichs Verbündeter sei. In diesem Falle würde die französische Antwort unbezweifelbar bejahend sein. Die Tschecho-Slowakei sei ohne Zweifel in dem französischen Spiel eine „wundervolle strategische Karte“, die mit dem Ausreten der Luftwaffe einen beträchtlichen Wert gewonnen habe. Das böhmische Land mit seinen weiten Ebenen sei ein wunderbarer Ausgangspunkt für die Luftwaffe. Dieser Ausgangspunkt sei 160 km von Berlin, also für ein modernes Flugzeug nur eine halbe Flugstunde weit entfernt. Es sei offensichtlich, daß dieser Tatbestand den Nachteil wesentlich ändere, der sich daraus ergäbe, daß Paris nur 300 km von der Ostgrenze, Berlin aber 600 km von der Westgrenze des Landes entfernt sei. Man müsse Berlin bombardieren können. Diese Möglichkeit ergebe sich durch die verbündete tschechische Armee. Man dürfe nicht vergessen, daß bei der Regelung der tschecho-slowakischen Angelegenheit die „Sicherheit Frankreichs“ auf dem Spiele stehe. Böhmen habe für Frankreich in Mitteleuropa im Hinblick auf die Luftwaffe den gleichen Wert wie die Insel Malta für England im Mittelmeer. Böhmen sei der unerlässliche Stützpunkt für weittragende Operationen, zu denen sich ganz besonders das Flugzeug eigne. Eine freie verbündete Tschecho-Slowakei bedeute nicht nur einen annehmbaren Unterstützungsfaktor, sondern auch ein Mittel, um die Wirksamkeit der französischen Streitkräfte zu verheinfachen. Wenn die Tschecho-Slowakei sich bereit erkläre, neutralisiert und ihrer wesentlichen Grenzen beraubt zu sein, so werde der Frieden von heute gerettet. Man verheinfache jedoch nicht, daß sich daraus eine fühlbare Schwächung der französischen militärischen Potentiale ergebe.

Ungeheurer starker Eindruck der Führerrede in England. „Die Tür zu Verhandlungen noch nicht unwiderruflich verriegelt“.

London, 27. Sept. In der englischen Presse hat wohl noch keine Führerrede ein ähnlich starkes Interesse gefunden. Die Blätter veröffentlichen sie in Kiefenaufmachung und beschäftigen sich in ausführlichen Kommentaren mit ihrem Inhalt. Dabei muß man allerdings die Feststellung machen, daß die selbstverständliche Forderung des Führers nach einer raschen und tatsächlichen Durchführung der bereits von Prag zugestandenen Abtretung des Sudetenlandes immer noch wenig Verständnis findet.

Das führende Organ, die „Times“, nennt die Führerrede eine „ziemlich offensive Erklärung“ zu der zugegebenermaßen völlig berechtigten Frage, nämlich dem Recht der Sudeten-Deutschen, mit dem Reich vereinigt zu werden. Im Rahmen seiner weiteren Ausführungen betont das Blatt, daß die erste Frage im tschechisch-deutschen Problem gelöst sei.

Der „Daily Telegraph“ meint u. a., daß die Tür zu Verhandlungen noch nicht unwiderruflich verriegelt sei. Die Welt habe noch eine Atempause.

„Daily Mail“ meint, daß die Ausichten sich durch die Rede des Führers nicht verschlechtert hätten. Denn der Führer habe zwar seine Bedingungen an Prag wiederholt, aber auch dem deutschen Wunsch nach Frieden Ausdruck gegeben. Das Blatt erklärt, daß man die Atempause jetzt dazu benutzen müsse, um die Rede des Führers gründlich zu studieren.

Wieder eine Heiligung zusammengebrochen. — Rein jugoslawischer und rumänischer Schritt in Budapest.

Budapest, 26. Sept. In unterrichteten Kreisen wird mitgeteilt, daß die Meldung auswärtiger Blätter unzutreffend ist, derzufolge Jugoslawien und Rumänien der ungarischen Regierung erklärt hätten, daß beide Staaten aufgrund der Kleinen Entente-Verträge gegebenenfalls der Tschecho-Slowakei zu Hilfe eilen wollten.

Flüchtlingsstrom und Hehjagden dauern an

Dresden, 26. Sept. Während an den einzelnen Grenzabschnitten seit Samstag die deutsch-tschechische Grenze durch tschechisches Militär hermetisch abgesperrt ist, befinden sich an anderen Stellen erhebliche Lücken, durch die immer noch ein unabsehbarer Flüchtlingsstrom quillt. Ebenso ist die Bevölkerung einer großen Anzahl von Dörfern, die vor den tschechischen Besatzungslinien im Bereich der tschechischen Gebiete liegen, auf Reichsgebiet geflüchtet. So sind z. B. von den 24 000 Einwohnern des Ortes Barnsdorf 20 000 geflüchtet; ebenso befindet sich die Bevölkerung der Städte Weipert, Gerslitz, Rumburg, Schludena, Ebersdorf, mehr als 20 000 Menschen aus Eger und die Bevölkerung zahlreicher Grenzorte geflüchtet auf deutschem Gebiet.

Die Orte jenseits der Grenze machen einen gespenstischen Eindruck; es sind tote Orte, durch die nur der Schritt tschechischer Militärs fällt. Die Fenster sind verhängt, auf den Straßen ist kein Mensch. In den Ställen brüllt, soweit es noch nicht vom Militär beschlagnahmt und fortgeführt wurde, das Vieh vor Hunger und Schmerz, weil schon seit mehreren Tagen die Kühe nicht mehr gemolken werden konnten.

Unter den Flüchtlingen, die in der Nacht vom Samstag zum Sonntag und am Sonntag die Reichsgrenze überschritten, befinden sich mehr als 50 v. H. im wehrpflichtigen Alter, denen es gelang, sich den tschechischen Truppen zu entziehen. Ferner haben an einzelnen Stellen, so in der Gegend von Ziegenhals, Jittau und in der Nähe von Seidenberg Flüchtlinge, um auf Reichsgebiet zu gelangen, tschechische Grenzposten und Militärabteilungen kampfunfähig gemacht und entwaffnet. Insgesamt wurden im Verlauf des Sonntags 985 Offiziere und Soldaten entwaffnet und auf reichsdeutsches Gebiet gebracht und hier interniert. Es befinden sich darunter vier slowakische Offiziere und 96 slowakische Soldaten, die an der Reichsgrenze die tschechischen Abzeichen von ihren Uniformen rissen und fortwarfen und Hochrufe auf die freie Slowakei ausbrachten.

Eine Zählung in den Flüchtlings- und Durchgangslagern ergab am Sonntagabend insgesamt eine Flüchtlingszahl von 194 300. Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge ist bereits in das Innere des Reiches transportiert worden, um die überfüllten Lager an der Grenze aufnahmefähig für weitere Flüchtlinge zu machen.

Flüchtlingsstrom auch nach Ungarn

Der Zustrom von Flüchtlingen aus der Tschecho-Slowakei nach Ungarn dauert weiter an. So gelang es 18 tschecho-slowakischen Soldaten ungarischer Nationalität, mit ihren Familienangehörigen auf ungarisches Gebiet zu flüchten. In Budapest traf am Sonntag ein Zug mit Flüchtlingen aus der Tschecho-Slowakei ein. Unter ihnen befand sich ein Jesuitenpater aus Kanada, der auf der Durchreise durch Prag den größten Beistandungen ausgesetzt war. Ein jugoslawischer Student, der in Brünn die Universität besuchte, wurde von den Tschechen ohne jeden Grund verhaftet, fünf Tage ins Gefängnis gesperrt und fürchterlich mißhandelt. Das Gesicht des jugoslawischen Studenten war noch bei seiner Ankunft in Budapest völlig geschwollen und mit blauen Flecken überzogen. Bei Raab verfuhr die Einwohnerschaft des tschecho-ungarischen Grenzgebietes massenhaft die Flucht über die Donau auf ungarisches Gebiet. In mehreren Booten strebten so am Samstag 40 ungarische Bauern dem ungarischen Ufer zu. Nur sieben von ihnen gelang die Flucht. Die übrigen wurden von der tschechischen Grenzwehr in Motorbooten verfolgt und durch heftiges Geschützfeuer zur Umkehr gezwungen. Ein großer Teil von ihnen wurde dabei schwer verletzt.

Die Slowaken getrauen sich unter dem derzeitigen tschechischen Terror nicht, frei und offen zu sprechen. Sie wagen es nicht, weil sie sehen, wie grausam die Tschechen die Sudeten-Deutschen behandeln, die an sich viel stärker sind als die Slowaken, und hinter denen die mächtige deutsche Nation steht. Die Tschechen würden unsere slowakischen Brüder einfach zermahlen, wenn sie sich zu rühren wagten. Wir Slowaken, die genötigt waren, vor dem tschechischen Terror ins Ausland zu flüchten und im Jahre 1933 in Genf den Slowakischen Rat bildeten, wir wenden uns an die zivilisierten Völker der Welt und erlösen sie, uns nicht zu vergessen und auch unsere Frage gleichzeitig mit den übrigen Problemen zu lösen.

Hehjagden der Tschechen auf Polen

Warschau, 26. Sept. Der Terror gegen die Polen im Ost-Gebiet wird immer gefährlicher und brutaler. Vor allem ist dies darauf zurückzuführen, daß die Kommunisten unbestritten das große Wort führen und die tschechische Bevölkerung losgelassen werden. Die sogenannte tschechische „Nationalgarde“, die an ihren Mützen den Sowjetstern trägt, veranfaßt auf die Mitglieder der polnischen Volksgruppe ohne jeden Anlaß Hehjagden und Ueberfälle und macht sich ein Vergnügen daraus, auf wehrlose Personen, Greise, Frauen und Kinder wie auf Freiwild zu schießen. Besonders zahlreiche Meldungen über derartige Ueberfälle liegen aus dem Karwiner Kohlengebiet vor.

Neuerdings verhaftet man sogar polnische Knaben im Alter von 14 Jahren, die angeblich Waffen aus Polen in das polnische Siedlungsgebiet eingeschmuggelt haben sollen. Um ein derartiges Geständnis zu erpressen, wurden sie festsitzen ohne Pause gefoltert, geprügelt und getreten. Den polnischen Arbeitern in dem Karwiner Industriebezirk wird von ihren tschechischen Meistern erklärt, daß, wenn sich die tschechischen Truppen zurückziehen sollten, selbstverständlich alle Kohlengruben erfaßt und alle Fabriken in die Luft gesprengt würden.

Die fortschreitende Bolschewisierung der Tschechen tritt auch anderweitig in Erscheinung. Die Jüge mit Truppen mit Waffentransporte in der Tschecho-Slowakei sind mit Hammer und Sichel und anderen kommunistischen Symbolen geschmückt. Allerdings gibt es innerhalb der tschechischen Soldateska viele Leute, die die Unhaltbarkeit der Lage einsehen, sich den Zuständen durch die Flucht entziehen oder offen dagegen aufbegehren. Immer wieder steht man auf den Waggons Aufschriften wie „Fort mit Beneš!“, „Fort mit Sprown!“, „Wir wollen keinen Krieg“.

Wie es um den Kampfsgeist der tschechischen Armee bestellt ist, geht auch noch aus anderen Berichten hervor. Auf dem Bahnhof in Tschecho-Tscheden wurde ein Truppentransportzug, der aus dem ungarischen Minderheitsgebiet kam, von tschechischen Gendarmen, die ihre Waffen schußfertig bereitgehalten, von allen Seiten dicht abgeriegelt, um eine Flucht der Soldaten über die nahe polnische Grenze zu verhindern. Nach einer Meldung aus Mährisch-Odrau trauen die Tschechen auch den in der Karpatho-Ukraine in Garnison liegenden Regimentern nicht. Die Kaiserne des 12. tschechischen Dragoner-Regiments in Berehowo, das zu 80 v. H. aus Sudeten-Deutschen besteht, ist von tschechischen Gendarmen, die mit Maschinengewehren bewaffnet sind, von der Außenwelt abgeriegelt worden. Ausgehend fürchten die Tschechen, daß dieses Regiment geschlossen auf ungarisches Gebiet übergeht. Nach einem Bericht der polnischen Telegraphenagentur befindet sich der Führer der polnischen Volksguppe in der Tschecho-Slowakei, Dr. Wolf, in Hausarest. Alle Ausländer, die in Polnisch-Tscheden eingetroffen sind, berichten über die wachsende Furchung in der Tschecho-Slowakei.

938

ers

ofes

t es,

nge,

issen

arin

sch-

An-

An-

der

tens

elig-

ganz

hren

ent-

schei-

iden

iner

aus-

deut-

daß

Hilfe

on -

hen,

wem

über-

trete

nut-

vor-

reits

Hied-

mit

des

11 e,

h o -

penn

sems

igen,

w e -

zur

land

blem

halt-

von

Auf-

Ber-

des-

opt.

hand

r, zu

r.

In

des

dem

der

mit-

die

hin-

ange-

ten,

iden-

nff-

jo,

als

Tschechische Schandtaten ohne Ende

Dum-Dum-Geschosse bei tschechischen Soldaten

Bei Wagnsdorf (Böhmen) ist am Samstag eine größere Anzahl tschechischer Soldaten übergelaufen. Bei der Festnahme weiterer tschechischer Soldaten stellte sich heraus, daß ihre Gewehrpatronen zum großen Teil in Dum-Dum-Geschossen bestanden. Die reichsdeutschen Zollbehörden haben die tschechischen Dum-Dum-Geschosse, mit denen also auf die Sudetendeutschen geschossen wird, als Beweisstücke in Verwahrung genommen.

Sinnlos aus Tanks geschossen

Am Samstag abend drangen erneut sechs tschechische Tanks und drei Mannschaftswagen mit 60 Mann Besatzung in die Ortschaft Schönlinde ein. Die Tanks fuhren neben dem Gasthaus Wohl auf und eröffneten von dort ohne jeden Anlaß ein wildes MG-Feuer in die menschenleeren Straßen.

Tschechen-Militär raubt das Vieh

Die tschechische Mobilmachung hat sich im Raume Troppau-Mährisch-Odrau-Oberberg, wie ein Sonderberichterstatter des DNB feststellen konnte, der am Sonntag von einer zweitägigen Fahrt durch Mährisch-Schlesien zurückkehrte, ohne nennenswerte Zwischenfälle vollzogen. Im Laufe des Samstags holten tschechische Militärkommandos das von der sudetendeutschen Bevölkerung zurückgelassene Vieh in den Ställen und trieben es in riesigen Herden den Städten zu, wo es für die Verpflegung des Militärs verwendet werden soll. Dieser neueste brutale Raubzug der Tschechen, die damit den armen deutschen Gebirgsbauern vielfach ihr einziges Hab und Gut genommen haben, hat unter den Sudetendeutschen größte Erbitterung hervorgerufen. Wieder andere tschechische Kommandos gingen von Haus zu Haus und zerstörten die Rundfunkempfangsanlagen, während sie die Apparate selbst mitgehen ließen.

Greise wurden gefesselt!

Die Stadt Weipert im Erzgebirge, die von 95 Prozent der Bevölkerung geräumt ist, wurde am Samstag abend erneut durch Militär besetzt. Das Militär drang in die Wohnungen ein und verhaftete in erster Linie Geiseln, fast ausschließlich alte Leute, die zur Versorgung des Viehs im Ort zurückgeblieben waren, darunter sogar einen Krüppel. Die Geiseln, unter denen sich Männer von mehr als 75 Jahren befanden, darunter der greise Rudolf Ritter, wurden gefesselt abgeführt und mit Lastkraftwagen abtransportiert. Unter den Geiseln befinden sich auch ein reichsdeutscher sowie ein Schweizer Staatsangehöriger. Ferner wurden im Hotel „Stadt Leipzig“ Sprengungen vorgenommen, weil das Hotel Verkehrsstapel der Sudetendeutschen ist. Auch die Apotheke ist durch Handgranaten vollkommen zerstört worden. Der Apotheker wurde abgeführt. Es befinden sich in der Stadt jetzt weder Arzt noch Apotheker. Vier Tore liegen seit drei Tagen in ihren Wohnungen, ohne daß eine Möglichkeit besteht, sie zu verlassen. In den Ställen brüllt das Vieh, das seit Tagen nicht mehr gefüttert und versorgt worden ist. Während in den letzten Nächten Flüchtlinge die Grenze überschritten und das Vieh versorgten, ist dies seit der Nacht zum Sonntag unmöglich geworden.

400 Reichsbahnbeamte in Eger interniert!

Während die Hälfte des Reichsbahnpersonals aus Eger mit den Angehörigen die Stadt verlassen konnte und nach Waldhausen transportiert worden ist, sind etwa 400 Reichsbahnbeamte und der deutsche Konsul von Eger, Stehle, im Wartelaal des reichsdeutschen Bahnhofs in Eger interniert. Sie hoffen, daß noch eine Abberufung ins Reich möglich sein wird.

Wieder zwei Todesopfer

Wie die „Dresdener Neuesten Nachrichten“ melden, verübten die Tschechen in den Abendstunden des Samstags in dem sudetendeutschen Ort Mügeln eine furchtbare Bluttat. Dort waren ungefähr 30 Sudetendeutsche auf der Flucht nach Deutschland in eine Menschenfalle der Tschechen geraten und versuchten zu entkommen. Die tschechischen Soldaten aber eröffneten auf die wehrlosen Flüchtlinge Gewehr- und Handgranatenfeuer. Dabei wurden der Sudetendeutsche Kraus aus Hohenstein bei Maria-Schein und ein weiterer Sudetendeutscher getötet und mehrere Flüchtlinge verletzt.

Massenverschleppungen Sudetendeutscher

Am 26. Sept. Wie die „Dresdener Volksstimme“ berichtet, haben die tschechischen Terroraktionen im Böhmerwald ein immer größeres Ausmaß angenommen. Aus fast allen sudetendeutschen Orten an der Grenze des Gau Oberdonau werden Massenverschleppungen Sudetendeutscher und Mißhandlungen gemeldet. In Friedberg erschien Militär und geht seither in brutaler Weise gegen die Bevölkerung vor. Die Tschechen führen regel-

rechte Strafexpeditionen durch, nehmen Sudetendeutsche gruppenweise fest, um sie dann in der entsetzlichsten Weise zu mißhandeln. Auch in Hohenfurt war nach der Verflüchtigung der allgemeinen Mobilisierung die ganze Ortschaft durch Militär und Gendarmerie umzingelt worden, so daß kein Bewohner mehr aus dem Ort herauskam. Aus Kienberg wird berichtet, daß nach Anschlägen der Mobilisierungsorder 40 Gendarmen im Ort erschienen und die männlichen Wehrpflichtigen, soweit sie noch anwesend waren, auszuhetzen begannen. Die meisten dieser Männer wurden mit Striden gefesselt auf Wagen geworfen und weggeführt. In abenteuerlicher Weise gelang es aber dem einen oder dem anderen, selbst noch aus dem Transportwagen zu flüchten.

Seit dem Wochenende ergießt sich ein neuer Flüchtlingsstrom über die Grenze in den Gau Oberdonau.

„Rundfunkempfänger sind abzuliefern“

Am Sonntag nachmittag wurde in sämtlichen Orten des Teichener Gebietes eine Anordnung der tschechischen Polizeidirektion durch öffentlichen Anschlag bekanntgegeben, wonach alle Einwohner innerhalb von 24 Stunden ihre Rundfunkgeräte abzuliefern haben. Wer dieser Aufforderung bis zum Montag um 15 Uhr nicht Folge leistet, soll sofort verhaftet und mit Gefängnis bestraft werden.

Grenzverletzungen durch tschechische Flieger

Bei Klein-Hausdorf überflog am Sonntagvormittag ein tschechisches Flugzeug, und zwar ein Doppeldecker mit gelben Tragflächen, die Reichsgrenze. Das Flugzeug suchte die Straßen ab und überquerte an der Einfahrt um 9.33 Uhr wieder die Reichsgrenze. Am Samstag um 19.30 Uhr überflogen zwei tschechische Militärflugzeuge deutsches Gebiet bei Bernhardtstal, Reintal und Rabenburg.

Volle Zustimmung in Sofia. — „Führerrede ein demonstrativer Beweis für den Friedenswillen des nationalsozialistischen Deutschland.“

Sofia, 27. Sept. Ganz Bulgarien stand gestern im Banne der historischen Führerrede, der man hier mit einer nicht mehr zu übersteigenden Spannung entgegengeblickt hatte. Die Rede hat wegen ihrer maßvollen und klarumgrenzten Forderungen eine fühlbare Erleichterung hervorgerufen und die volle Zustimmung der bulgarischen Öffentlichkeit gefunden.

Die Morgenpresse spricht der Führerrede ihre einstimmige Billigung aus. Den größten Eindruck hat hier die Feststellung hinterlassen, daß Deutschland nach Vereinigung der sudetendeutschen Frage keine weiteren Forderungen mehr in Europa zu stellen habe. Die Blätter geben diese Stelle in Schlagzeilen wieder und werten sie als den demonstrativen Beweis für den Willen zum Frieden und der europäischen Zusammenarbeit des nationalsozialistischen Deutschland. „Prag muß sich entscheiden entweder für Krieg oder Frieden“, schreiben die Blätter. Nachdem das Reich seine Karten offen auf den Tisch gelegt habe, läge es nun an Prag, die Entscheidung über Krieg und Frieden zu fällen.

Sprengladungen an Fabriken und Brücken in Tschechien-Schlesien.

Kattowitz, 27. Sept. Die polnische Telegraphenagentur meldet aus dem Industrieort Trzynie in Tschechien-Schlesien, daß in den letzten Tagen vor allem die Polen dem blutigen Terror der Tschechen ausgesetzt waren und daß am Montag die dortigen Eisenwerke von Pionieren unterminiert worden sind. Den polnischen Arbeitern dieser Werke wurde erklärt, daß die Anlagen im Falle eines Einmarches der polnischen Truppen in die Luft gesprengt werden würden. Ferner wurden die Brücken wichtiger Straßen nach der polnischen Grenze im gesamten Gebiet mit Sprengladungen versehen. In zahlreichen Orten sind sämtliche Kraftfahrzeuge und Fahrzeuge zu militärischen Transporten beschlagnahmt worden. Auch am Montag ist es wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen Polen und tschechischem Militär und Gendarmerie gekommen, wobei auf beiden Seiten Verluste zu verzeichnen waren.

Die Belegschaft des polnischen Geheimenders teilt mit: Zum letzten Einsatz bereit!

Warschau, 26. Sept. Wie aus Teichon gemeldet wird, hat der polnische Geheimender im Laufe der Nacht mitgeteilt, daß er

Schweres Eisenbahnunglück

15 Tote, 5 Schwerverletzte.
Essen, 27. Sept. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Am Montag abend um 19.35 Uhr wurde im Bahnhof Borken i. W. der Personenzug 1026, der von Wanne-Fidel nach Bursfelde verkehrt, bei der Einfahrt von einer Rangierlokomotive gestreift. Die Lokomotive des Personenzuges und die ersten beiden Wagen entgleisten. Durch die Flankenfahrt wurden die ersten beiden Wagen seitlich beschädigt und aufgerissen. Hierbei wurden bedauerlicherweise 15 Reisende getötet und 5 schwer verletzt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Borkener Krankenhaus. Die Untersuchung über die Schuldfrage wurde sofort aufgenommen.

sich in einem Hause befinde, das in unmittelbarer Nähe der Kaserne des tschechischen Militärs liege. Die Besatzung des Geheimendens sei mit Handgranaten und Revolvern ausgerüstet und überwache die Zugänge zu dem Haus. Sie sei bereit, im Falle eines Eindringens tschechischer Soldaten diesen allen Widerstand entgegenzusetzen. „Es ist möglich“, so heißt es in der Mitteilung anschließend, „daß wir untergehen werden, aber die Zahl der tschechischen Verluste wird weitaus größer sein.“

Räumungsbewegung in Paris

Paris, 26. Sept. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten veröffentlicht folgende Mitteilung:
Die nationale Eisenbahngesellschaft hat am Samstag und in der Nacht zum Sonntag zahlreiche zusätzliche Züge für die Abreise aus Paris eingeleitet. Alle Maßnahmen sind getroffen, um der steigenden Räumungsbewegung nachzukommen. Infolge der Umstände fordert der Minister für öffentliche Arbeiten die Personen, die Paris zu verlassen wünschen, auf, die Erleichterungen der Eisenbahn zu benutzen, die augenblicklich gewährt werden. Wie die Blätter berichten ist die Räumung im Elsaß schon ziemlich weit vorangeschritten.

Sehnsüchtiger entlarvt

Adolf Hilters an die Schweiz gerichtetes Wort gilt für immer!

Freiburg i. Br., 26. Sept. Linksgerichtete Schweizer Blätter berichten als Neuestes, daß man in Freiburg im Breisgau an Plakate mit folgendem Text angeschlagen habe: „Zwei Millionen Schweizer warten auf Erlösung.“ (1) Diese tolle Schwärze ist prompt und prompt von französischen Blättern aufgenommen worden zu dem fieberhaften von der Weltfreimaurerei verfolgten Zweck, Deutschlands gerechter Sache den Anschein eines ländergerigen Imperialismus zu geben. Die Schweizerische Depeschagentur ging der Sache durch Nachfrage in Freiburg nach. Wie der Freiburger Polizeidirektor feststellte, gehört die Meldung von den hier angeblich angeschlagenen Plakaten in das Reich der Fabel.

Internationaler Kongress für Unfallmedizin. Im Bürgeraal des Römer in Frankfurt a. M. fand am Montag die feierliche Eröffnung des 8. Internationalen Kongresses für Unfallmedizin und Berufskrankheiten statt. Reichsarbeitsminister Selbte hieß im Namen der Reichsregierung und zugleich als deutscher Arbeitsminister die Teilnehmer des Kongresses und die Vertreter der auswärtigen Regierungen willkommen.

320 italienische Eisenbahner in München. Im Festsaal des Hofrathauses begrüßte am Montag der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert die gegenwärtig auf ihrer Deutschlandreise in München weilenden 320 italienischen Eisenbahner.

Eisenbahnunglück in Neapel. In Neapel stieß Montagvormittag der aus Rom kommende Schnellzug mit einem ausfahrenden Güterzug zusammen. Der Schnellzug hatte ein Sperisignal überfahren. Vier Reisende kamen ums Leben. Weitere 40 wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die Piste der Toten und Verletzten liegt bis zur Stunde noch nicht vor.

Eisenbahnunglück bei Barcelona. Bei Gesida, 30 Kilometer westlich von Barcelona, ereignete sich ein folgenschwerer Zusammenstoß zweier Personenzüge. Man zählt bis jetzt 30 Tote und 50 Verletzte.



And nun sah Maria Terry hier bei ihrem ehemaligen Stubenmädchen und wärmte sich die Hände an den grünen Knäulen des mächtigen Dieners, sah mit halbverschleierten Augen die zierliche Gestalt hin- und hergehen und von dem Teufel nebenan Tassen und Dosen nach dem runden Mittelisch tragen. „Wie schön Sie es hier haben, Mizzi!“
„Ja! Es ist alles von meinem ersparten Geld. Mein Mann hat auch zweitausend Schilling dazugesteuert. Wir sind sehr glücklich. — Möchten Sie jetzt nicht ein Schälchen Tee nehmen, gnädiges Fräulein? So schnell wärmt der Dfen nicht durch. Man muß schon auch von innen her einheizen.“
Sogar Keks und eine bis oben gefüllte Flasche Rum hatte die junge Frau. Während Maria trant und abschmeckte, dachte Mizzi Gedankenvergnügt um den einen Punkt, auf den es ankam: warum war sie hier, ohne Paß, ohne Ausweis? Was zwang sie, in dieser Winternacht über die Grenze zu gehen? Nur um Arbeit zu suchen? — Nur deshalb?
Maria gewahrte den grübelnden Blick und gab selbst Bescheid: „Ich war bis jetzt bei den Brüdern Kunstmann in Grainau. Sie erinnern sich doch an die Sonny Wons?“
„Gewiß, gnädiges Fräulein.“ Dabet ging ein Lächeln über ihr Gesicht, denn Sie erinnerte sich zugleich auch an die fünfzig Tausend, die es immer gegeben hatte.
„Das war auf die Dauer unhaltbar.“

„Ich versteh.“ Zwei junge Männer und ein Mädchen — selbst, wenn man so eng befreundet war wie die Terry's und die Kunstmanns, mußte das einmal ein Ende nehmen. — Ein solches oder ein solches.
„Am aus dem Zwiespalt herauszukommen, bin ich fort.“ sprach Maria weiter. „Schließlich, Mizzi! Mein Vater ist in Köln. — Er floh, weil der Staatsanwalt ihn den Prozeß machen will. Ach, Mizzi, wie hat sich alles verändert!“
„Es kommt auch wieder anders“, tröstete die junge Frau und goß ihr zum zweiten Male die Tasse voll. „Wir haben ein kleines Gastzimmer. Im Sommer vermieten wir's an Fremde. Jetzt steht's leer. Wenn Ihnen das genügt, Fräulein Terry?“
„Ich danke Ihnen, Mizzi! Aber soviel verlange ich ja gar nicht. Ich bin schon froh, wenn ich diese eine Nacht bleiben kann. Vielleicht läßt mich Ihr Mann morgen doch über die Grenze?“
„Ausgeschlossen, gnädiges Fräulein! Das tut er sicher nicht. Da kenn ich ihn zu gut. Außerdem gibt es auch keine Arbeit drüben. Jetzt im Winter schon gar nicht.“
„Aber in Oesterreich würde mich keiner vermuten“, klagte Maria. „Helfen Sie mir, Mizzi! Bitte!“
„Net!“ wehrte diese erschrocken und drückte die gefalteten Hände Marias herab. „Ich will Ihnen ja helfen, wenn Sie durchaus hinüber wollen. Ich tue ja alles für Sie! Nur meinen Mann müssen Sie aus dem Spiel lassen. Er darf nix tun, was gegen seine Pflicht ist.“
Dann berieten sie. — Berieten lange. Zum Schluß nahm Maria das heiße Gesicht ihres ehemaligen Stubenmädchens an die eigene Wange und küßte sie zweimal herzlich auf den Mund. „Wenn ich nur wüßte, wie ich Ihnen das vergelten könnte. Es ist schrecklich, so bettelarm zu sein!“
„Das ändert sich wieder, gnädiges Fräulein. Ueber Nacht kommt oft etwas an, das man gar net denkt. Wie ich damals von Ihnen fortgegangen bin, war ich genau so verzweifelt, daß ich aus dieser schönen Stellung heraus mußte, aber es war wirklich net zu machen mit der Hausdame und als ich hier an die Grenze kam, ich bin mit einem Omnibus von Mittenwald hergefahren — war mein Paß auch net in Ordnung.“

„Und er hat Sie durchgelassen?“
„Nein. Er hat mich zurückgehalten! Ich dachte net, daß es für ganz fein würde. — — Darf ich Ihnen jetzt das Zimmer zeigen?“ * * *
Es war gegen vier Uhr früh. Der Mond stand noch tief im Westen, als sich Mizzi's Gatte über den Kollegen wunderte, der ihm da im Vorzimmer zukieme. Böb-finnig, wenn einer nicht Nachtdienst hatte, sich draußen herumzutreiben. Vielleicht war er bei einem Stellidenein so lange aufgehalten worden. Er mußte lachen. Dem wollte er aber einheizen, wenn er zur Ablösung kam!
Und als das um acht Uhr früh der Fall war, hatte der Kollege nur ein Achselzucken für seine Andeutungen. Er wäre die ganze Nacht nicht aus dem Bett gekommen. Sollte ihm einfallen, sich kalte Füße zu holen!
„Meinetwegen“, brummte er. „Wenn ich dich net gehen läßt, würde ich's glauben. Aber es ist mir ja schließlich wurscht, wie du dir die Zeit vertreibst. — Servus, Stephan!“
Zu Hause aber empfing ihn eine weinende Frau: die Fremde sei fort! Ganz einfach aus dem Bett neben ihr verschwunden.
„Blödsinn!“ sagte er. „Wie denn? Wann denn? A bitter! Karm muß sie doch gemacht haben beim Aufstehn und so?“
„Eben net!“ sagte die Mizzi schluckend. „Wie ich die Augen aufst, ist sie weg. Ich hab gleich nachgesehen, ob sie wohl nix mitgenommen hat.“
„A geh“, meinte er lachend. „So hat's mir gar net ausgesehn, und Deviln hat's auch keine ghabt. Is eh a armer Hascher gewesen, das Madl! Soll's ihm autgehn meinetwegen.“
Damit war die Sache erledigt.
Die Mizzi aber plättete, als ihr Mann schlief, dessen schwarzes Beinkleid, das an den Knäudern vom Schnee naß geworden war, hing den Sonntagssamstags wieder auf den Bügel und wickelte die Müße fein fädellich in das weiße Seidenpapier, um sie dann wieder im Schrank zu verstauben.
(Fortsetzung folgt.)